

ch wild N F O

Herausgeber

WILDTIER

SCHWEIZ

INFORMATIONSBLETT

**Förderkonzept
Wiesel aus dem
Programm
WIN Wieselnetz**

Mauswiesel- und Hermelin-Bestände sind im Schweizer Mittelland in den vergangenen Jahrzehnten zurückgegangen – das stellen Fachleute und andere Beobachter einheitlich fest. Auch dass das Mauswiesel zu Recht auf der Roten Liste steht, wird nicht bezweifelt, denn vieles weist auf eine sehr dünne Verbreitung dieser Art zumindest im Mittelland hin. Sichere Daten über die Bestände fehlen aber. Im Jura, den Alpen und Voralpen dürfte die Situation der Wiesel noch etwas besser sein. Da stellt sich die Frage, wie weit das System der Kleinkarnivoren und ihrer Beute, Konkurrenten und Feinde bereits gestört ist. Anders als bei den Grossraubtieren sind bei der Lebensgemeinschaft der Kleinraubtiere immerhin auch im Mittelland die meisten Arten noch vorhanden. Schutzbemühungen sind deshalb besonders lohnend, doch müssen sie auf die Erhaltung der ganzen Lebensgemeinschaft als funktionsfähiges System abzielen, was die rechtzeitige Stärkung der schwächsten Glieder – in diesem Fall der Wiesel – bedingt.



**Redaktion und Vertrieb
WILDTIER SCHWEIZ**

Thomas Pachlatko, Beatrice Luginbühl
Strickhofstrasse 39, 8057 Zürich
Tel: 044 635 61 31, Fax: 044 635 68 19
E-Mail: wild@wild.uzh.ch
www.wildtier.ch

erscheint 6 mal jährlich
18. Jahrgang

Auflage
1100 deutsch + 300 französisch

Druck
Studentendruckerei, Universität Zürich

Finanzielle Unterstützung
BAFU, Sektion Jagd, Wildtiere & Waldbiodiv.
Zürcher Tierschutz
WILDTIER SCHWEIZ
Akademie der Naturwissenschaften
Schweiz (scnat)
Schweizerische Gesellschaft für
Wildtierbiologie (SGW)

Offizielles Informationsorgan der SGW

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck mit vollständiger
Quellenangabe bei Einsendung von
2 Belegexemplaren gestattet.

Genügt die Wissensbasis?

Vorbilder für Förderprogramme waren vor Beginn der Aktivitäten von WIN Wieselnetz im gesamteuropäischen Raum nicht auszumachen. Doch die Forschung hat in den vergangenen Jahrzehnten viel relevantes Grundlagenwissen erarbeitet. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Wiesel dürfen nicht unterschätzt werden. Immerhin listet Carolyn King in ihrer «bibliography of weasels and stoats» 2007 fast 1'300 Titel auf. Zudem wurde seitens der Metapopulationstheorie sehr viel wichtiges theoretisches Wissen erarbeitet. Diese Erkenntnisse müssen unbedingt in die konkrete Förder- und Schutzpraxis einfließen. Und am Verständnis der gesamten Systeme, insbesondere der Konkurrenzaspekte zwischen den Kleinkarnivorenarten (auch zwischen den beiden Wieselarten), muss weiter gearbeitet werden, wenn die Schutzbemühungen nachhaltig sein und der gesamten Biodiversität dienen sollen.

Ein Wieselförderkonzept auf solider theoretischer Basis

Auf dieser wissenschaftlichen Basis haben wir unser Förderkonzept für Wiesel aufgebaut. 2005 begannen die konkreten Arbeiten im Pilotgebiet im Aargauer Seetal (vgl. Kasten Seite 2). Parallel dazu und mit Einbezug der praktischen Erfahrungen aus dem Pilotprojekt erarbeiteten wir das Förderkonzept, das nun auf der Website www.wieselnetz.ch zugänglich

Regionale Wieselprojekte nach dem Förderkonzept von WIN Wieselnetz

- Pilotprojekt im Aargauer Seetal, 2005-2008 durch WIN Wieselnetz. Schlussbericht auf www.wieselnetz.ch. Insgesamt wurden 23 Wieselpatches geschaffen oder aufgewertet und wichtige Vernetzungslinien wieseltätig gemacht bzw. optimiert.
- Wieselprojekt im St.Galler Rheintal bei Altstätten. Populationsraumanalyse durch WIN Wieselnetz durchgeführt. Trägerschaft und Umsetzung der Massnahmen, laufend: Verein «Pro Riet Rheintal», im Rahmen der Naturschutzaktivitäten des Vereins. Noch ungeklärt ist die Verbesserung der wichtigen Verbindung zwischen den wertvollen Talgebieten und der voralpinen Region entlang von aufzuwertenden Kanälen.
- Pfaffnerntal/Rottal/Wiggertal: Populationsraumanalyse durch WIN Wieselnetz in Zusammenarbeit mit der Projektträgerschaft «natur region zofingen» erarbeitet. Finanzierung gesichert. Erste Patchauswahl durch regionale Projektleitung ist erfolgt, die Umsetzung steht unmittelbar bevor.
- Hirzel-Schönenberg: Populationsraumanalyse durch FOR-NAT, mit Unterstützung von WIN Wieselnetz, laufend. Trägerschaft Naturschutzverein Schönenberg. Finanzierung gesichert.
- Weitere Mittellandgebiete sowie Jura/Alpenraum: Gebiets-evaluationen im Gang.

WIN Wieselnetz
Müri & Salzmann
Alte Leutwilerstr. 5
5706 Boniswil
062 777 30 08
www.wieselnetz.ch

Helen Müri

ist. Ein zentraler Grundsatz besteht darin, dass die Population im Fokus steht und nicht ein lokaler Bestand. Wichtig ist die über die Jahre hinweg ausgewogene Balance zwischen Erlöschen und Neubesiedlung von Lokalpopulationen bzw. Patches, wozu eine gut funktionierende Vernetzung nötig ist.

Arbeit in fünf Schritten:

- Populationsraumanalyse: Zunächst wird eine sorgfältige Populationsraumanalyse durch Fachleute ausgeführt. Dazu wird ein bestimmter Populationsraum im Hinblick auf seine Grösse und Tragfähigkeit für Wieselpopulationen sowie bezüglich Angebot an bestehenden und möglichen Patches (Lebensräume für Lokalpopulationen) und deren Vernetzung analysiert.
- Patchauswahl: Aufgrund der Ergebnisse der Populationsraumanalyse, des theoretischen Hintergrundes der Metapopulationstheorie und der örtlichen Gegebenheiten werden dann in Zusammenarbeit mit Lokalkennern Gebiete ausgewählt, welche als Patches geeignet sind, aufgewertet und durch eine verbesserte Vernetzung optimal miteinander verbunden werden können. Unverzichtbare Voraussetzung für zukünftige Patches ist das Vorhandensein reichlicher Wühlmausbestände.
- Patchaufwertung: Hier geht es darum, Mangelressourcen zu ergänzen und die optimale Verzahnung aller benötigten Habitatteile und Strukturen zu erreichen. Welche Mangelressourcen an einem Ort von Bedeutung sind, muss sorgfältig abgeklärt werden. Oft sind es Kleinstrukturen, welche fehlen oder nur in zu grosser Distanz von den Jagdgründen vorhanden sind. Die wichtigen Ressourcen wie Jagdgebiete – zum Teil mit mittelhoher Deckung (Altgras, Hochstauden etc.) – und Bereiche für mehrere Bauten und Verstecke müssen in unmittelbarer Nähe voneinander liegen, damit der Energieaufwand für die Muttertiere nicht zu gross wird.
- Vernetzung und Lenkung zwischen den Patches: Oft mangelt es an ausreichender Deckung für die Wiesel auf dem Weg zwischen zwei Patches. Wichtig ist auch die Lenkung von einem Patch zum anderen, zum Beispiel durch Bäche mit naturnahen Ufern. Hindernisse durch Strassen und verbaute Fliessgewässer müssen überwunden werden. Massnahmen (z.B. zusätzliche Lenkstrukturen wie Gräben, Hecken etc., Passagebäume, Kleintierdurchlässe) werden je nach konkretem Bedarf realisiert.
- Erfolgskontrolle: Im Pilotgebiet wurde eine Zielkontrolle durchgeführt: es wurde geklärt, ob die neuen Habitatteile bzw. Kleinstrukturen von den Wiesel angenommen wurden. Dies brachte sehr erfreuliche Ergebnisse: Es waren während mehreren Wochen 18 in den neuen Kleinstrukturen versteckte Spurentunnel in Betrieb. In deren 14 haben Wiesel, teilweise auch Iltis und Baummarder, ihre Spuren hinterlassen. Alle aufgewerteten Patches waren 1-3 Jahre nach der Aufwertung von Wiesel besiedelt. Eine umfassende Erfolgskontrolle im Sinne der Überwachung von Populationen oder des Vergleichs zwischen geförderten und nicht geförderten Populationen war bisher leider nicht möglich.

Am 21. und 22. August fanden die 4. «Lysser Wildtiertage» statt. Der Anlass, der von der Schweizerischen Gesellschaft für Wildtierbiologie (SGW) und der Sektion Jagd, Wildtiere und Waldbiodiversität (JaWiWa) des Bundesamts für Umwelt (BAFU) organisiert wurde, stiess erneut auf grosses Interesse. Rund 120 Fachleute aus dem In- und Ausland nahmen daran teil.

Lysser Wildtiertage erneut ein Erfolg

«Störung» von Wildtieren

Der erste Tag stand unter dem Thema «Wie viel Mensch ertragen wildlebende Tiere? Theorien und Fakten zum Thema 'Störung'». Durch die Tagung führte SGW-Präsident Pierre Mollet. Im Einführungsvortrag demonstrierte Patrick Patthey von der Abteilung Conservation Biology der Universität Bern den Effekt von Skibetrieb auf das Birkhuhn. Andere Faktoren wie Habitat und Jagd waren in der Studie mitberücksichtigt worden, hatten aber keinen Einfluss. Birkhühner in Gebieten mit Skitourismus sind im Winter gestresster, benötigen mehr Zeit für die Nahrungsaufnahme und haben höhere Energiekosten. In touristisch genutzten Gebieten ist auch die Anzahl Rabenvögel grösser, was sich negativ auf den Nisterfolg und die Anzahl Jungtiere auswirkt. Eine Kombination dieser Faktoren kann dann tatsächlich zu Populationsabnahmen führen. Das Management der menschlichen Störungen in Form von Wildruhezonen und ein Management der Rabenvögel wurde als Lösungsansatz vorgeschlagen. Standorte von Wildruhezonen können mit Hilfe von Konfliktmodellen ausgeschieden werden.

Der Nachweis von Stress bei Tieren

Rupert Palme, Professor für Biomedizinische Wissenschaften der Veterinärmedizinischen Universität Wien, stellte eine Methode zur nicht-invasiven Analyse von Stresshormonen vor, die gerade auch bei Wildtieren als Werkzeug zur Erforschung von Stress dienen kann: Glukokortikoide im Kot sind ein Indikator für die Nebennierenaktivität und somit für Stress. Die Werte spiegeln jedoch nur wieder, was einige Stunden bis Tage vor der Kotscheidung geschah. Die Ausscheidungszeit sowie -produkte hängen von mehreren Faktoren wie Art, Geschlecht, Tageszeit etc. ab. Deshalb machte Professor Palme deutlich, dass eine vorherige Validierung der Werte wichtig ist und dass die Resultate hinsichtlich ihrer biologischen Relevanz jeweils interpretiert werden müssen. Sie sollten sicherlich nicht als einziger Parameter herangezogen werden um den Einfluss von Stress nachzuweisen.

Wildtiere reagieren auf «Störreize» wie auf ein Prädationsrisiko erläuterte Ilse Storch, Professorin an der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften an der Universität Freiburg i.B. Entscheidend dabei ist das vom Tier empfundene Risiko. Prädatoren werden von den Beutetieren sehr wohl gemäss ihrer Gefährlichkeit differenziert wahrgenommen. Die Jagd spielt dabei eine Schlüsselrolle, weil Jäger hocheffiziente Prädatoren sind: bejagte Wildtiere sind störungsempfindlicher, unbejagte vertrauter («Nationalparkeffekt»). Tiere sind nicht «von Natur aus scheu», sondern ihr Verhalten hat sich ko-evolutiv im Zusammenhang mit jagenden Menschen entwickelt und es kann durch Tradierung und

alle Korrespondenz an die
Schweizerische Gesellschaft für
Wildtierbiologie ist zu richten an:

SGW
c/o WILDTIER SCHWEIZ
Strickhofstrasse 39
8057 Zürich
Fax: 044 635 68 19
E-Mail: wild@wild.uzh.ch

Jahresversammlung der SGW

Im Anschluss an die Referate fand am Freitag die Jahresversammlung der SGW statt. Sie wurde von rund 60 Mitgliedern besucht. Nach dem Jahresrückblick 2008 wurde der momentan entstehende SGW-Lehrgang «Säugetiere – Artenkenntnis, Ökologie & Management» vorgestellt.

Die Gesellschaft ist seit den letzten Lysser Wildtiertagen um 45 Mitglieder gewachsen und umfasst nun 384 Mitglieder.

Claude Fischer von der Haute École du paysage, d'ingénierie et d'architecture de Genève wurde als neues Vorstandsmitglied in die SGW aufgenommen.

Lernen angepasst werden. Wie die Empfindlichkeit auf Reize im Sinne von Habituation und Sensitivierung ab- bzw. zunehmen kann, veranschaulichte Professor Klaus Robin von der ZHAW Wädenswil anhand eigener Beobachtungen.

Im Projekt «Tourismus und Wild» 1990-2003 der Universität Bern wurde der Einfluss von Freizeitaktivitäten auf Steinbock, Gämse, Murmeltier und Alpenschneehuhn untersucht. Professor Paul Ingold, ehemaliger Projektleiter, stellte einige Resultate daraus vor. Er machte dabei deutlich, dass sowohl verschiedene Eigenschaften der menschlichen Aktivität als auch des Tieres selbst die Art und Weise der Reaktion beeinflussen. Zu ersterem gehören die Position des Menschen zum Tier, Aktivitätstypen (Luft vs. Boden), der Ort der Annäherung (abseits vs. auf dem Weg), Lautäusserungen, sowie das Mitführen von Hunden. Bei den Tieren spielen das Alter, das Geschlecht, die momentane Aktivität, sowie soziale Aspekte und die Umgebung eine Rolle.

Das Fazit der Tagung vom Freitag ist, dass menschliche Aktivitäten Tiere auf verschiedenen Ebenen beeinflussen können, dass es dabei aber nicht einfach ist, einzelne Faktoren ausfindig zu machen. «Störungen» können zwar das Tier kurzzeitig beeinträchtigen, müssen sich aber nicht per se längerfristig und negativ auf Fortpflanzungserfolg und Populationswachstum auswirken.

Wildruhezonen

Da aber die Freizeitaktivitäten in der Natur in den letzten Jahren stark zugenommen haben, sind die Schaffung von Wildruhezonen und die Sensibilisierung der Bevölkerung angebracht. Dies war das Thema vom Samstag, an dem Reinhard Schnidrig und Sabine Herzog vom BAFU durch das Programm führten. Roland Graf von der ZHAW Wädenswil stellte das theoretische Vorgehen zur Ausscheidung von Wildruhezonen vor. Bei der Auswahl von Gebieten muss abgewogen werden, ob eher stark mit Freizeitaktivitäten belastete Gebiete oder ökologisch wertvolle, aber nur wenig «gestörte» Lebensräume ausgeschieden werden sollen. Der Prozess von der Initiative über die Umsetzung bis zur Erfolgskontrolle umfasst sieben Phasen. Neben den gesetzlichen Grundlagen spielt vor allem die menschliche Dimension eine wichtige Rolle. Dieser Aspekt wurde auch von Christoph Jäggi und Simone Bürki hervorgehoben, welche die praktische Ausscheidung von Wildruhegebieten am Beispiel des Kantons Glarus erläuterten.

Sabine Herzog und Anne-Laure Müller vom JaWiWa, BAFU, sowie Petra Vögeli vom Schweizer Alpenclub SAC stellten die gemeinsame Kampagne «RespektTIERE deine Grenzen» vor. Diese basiert auf der gleichnamigen österreichischen Kampagne und umfasst drei Säulen: 1) die räumliche Kennzeichnung von Wildruhezonen, 2.) die Aufklärung und Sensibilisierung der Öffentlichkeit und 3.) Werbung und PR. Die Kampagne startet am 1. Dezember 2009. Reinhard Schnidrig gab im Anschluss einen Überblick über aktuelle Arbeiten innerhalb des JaWiWa, insbesondere die Biodiversitätsstrategie Schweiz, welche momentan erarbeitet wird.

Aus dem Vorstand

Der SGW-Vorstand traf sich am 4. Juni 2009 in Bern und am 22. August 2009 in Lyss. Es wurden unter anderem folgende Themen behandelt:

- Lysser Wildtiertage: Anpassungen Programm, Organisatorisches
- Lehrgang „Säugetiere – Artenkenntnis, Ökologie & Management“: Diskussion des Konzepts, Rahmenbedingungen
- ScNat-Beiträge 2010
- Kongressbeiträge 2009

Die nächste Vorstandssitzung findet am 4. Dezember 2009 statt.

Wildtierkrankheiten

Am Samstagnachmittag folgte ein Block «Wildtierkrankheiten», bei dem das Zentrum für Fisch- und Wildtierkrankheiten (FIWI) der Universität Bern seine vom BAFU mitfinanzierten Projekte vorstellte. Nach einem Dokumentarfilm und einem Vortrag von Marie-Pierre Ryser, welche die Arbeiten des FIWIs veranschaulichten, wurden Resultate aus laufenden Doktorarbeiten vorgestellt: Fabien Mavrot referierte zur Gämsblindheit, Natacha Wu zu Risikofaktoren der Übertragung von Infektionskrankheiten vom Haus- zum Wildschwein und Nelson Marreros zur Erforschung des Gesundheitszustandes von Steinwildkolonien.

Die 4. Lysser Wildtiertage waren wie die bisherigen Tagungen ein voller Erfolg und man darf sich bereits jetzt auf ihre 5. Ausgabe freuen, welche am 20./21. August 2010 stattfinden wird.

Manuela von Arx, Vorstand SGW

LEITARTEN

Wer im Rahmen von Naturschutzprojekten oder planerischen Aufgaben Leitarten für ein bestimmtes Gebiet auswählen muss, sieht sich mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass die dafür benötigten Grundlagen weit verstreut sind. Fachleute der Schweizerischen Vogelwarte und des Forschungsinstituts für den biologischen Landbau FiBL haben diese Lücke nun für die Fauna des Agrarraums geschlossen. Sie bestimmten mittels eines nachvollziehbaren Auswahlverfahrens 115 Tierarten, die als Leitarten in Vernetzungsprojekten besonders geeignet sind. Diese Arten repräsentieren die Lebensraumvielfalt im schweizerischen Landwirtschaftsgebiet. Die Leitarten-Karten sind für Naturschutzplaner und Agrarökologen konzipiert, sie können jedoch auch gewinnbringend im Unterricht und auf Exkursionen eingesetzt werden.

Mit Website Leitarten auswählen

www.vogelwarte.ch/Leitarten

BARTGEIER

Mit der dritten erfolgreichen Brutsaison in Folge scheint der Bartgeier als Brutvogel in der Schweiz endgültig Fuss zu fassen. In den letzten drei Jahren sind im Engadin sechs wildgeborene Bartgeier und im Wallis ein Jungtier ausgeflogen. Im ganzen Alpenraum sind somit seit Start des Wiederansiedlungsprojekts 58 Wildbruten geglückt. In der Grenzregion Graubünden-Italien, in Hochsavoyen und dem angrenzenden Wallis sowie in der französischen Region von La Vanoise haben sich somit drei Keimpopulationen gebildet, die sich langsam vergrössern. Mit weiteren Auswilderungen ausserhalb dieser Regionen plant die Stiftung Pro Bartgeier die flächige Besiedlung des Alpenraums zu fördern und gleichzeitig die genetische Basis der Wildpopulation zu verbreitern.

Zwei wildgeborene Bartgeier im Engadin

Im Engadin beim Ofenpass und im Oberengadin nahe des Albulas sind das sechste und siebte wildgeborene Jungtier der Schweiz ausgeflogen. Annemarie-Fuorn und Grischun-Albula, dies die Namen der beiden Junggeier, profitieren in den nächsten Monaten noch von den Überresten der vielen Huftiere, die im letzten harten Winter verendet sind. Als spezialisierte Knochenfresser können Bartgeier verendete Tiere auch nutzen, lange nachdem sie gestorben sind.

www.bartgeier.ch

Weitere Wölfe nachgewiesen

Wolfspräsenz in der Schweiz

- Val d'Illiez: **1 Männchen**, 1 WEIBCHEN, (1-2 weitere Wölfe)
- Val des Dix: **1 Wolf**
- Goms: (1 Wolf)
- VD-FR-BE: **1 Männchen, 1 Weibchen**
- Luzern-Entlebuch: **1 Männchen**
- Schwyz: **1 Wolf**
- Bündner Herrschaft: **1 Männchen** (vermutlich Durchzügler und möglicherweise identisch mit Schwyzer Wolf)
- Surselva: **1 Männchen, 1 Wolf**
- Val Müstair: 1 WOLF
- Verzasca: **1 Wolf**
- Leventina: 1 MAENNCHEN
- Blenio: (1 Wolf)
- Bosco Gurin: (1 Wolf)

(fett = 2009 genetisch nachgewiesen und aktuell präsent / Grossbuchstaben = 2007/2008 genetisch nachgewiesen und wahrscheinlich präsent / Wolf = genetisch nachgewiesen, aber unbekanntes Individuum und Geschlecht / in Klammern = vermutet wegen Rissen und Beobachtungshinweisen)

Die jüngsten Resultate der genetischen Analysen von Kot- und Speichelproben (bei Schafrissen gesammelt) belegen, dass in der Schweiz drei neue Wölfe unterwegs sind: je ein Männchen im Val d'Illiez und in Graubünden, sowie ein bisher nicht bekanntes Weibchen in der Grenzregion der Kantone Bern und Freiburg.

Insgesamt 12 Wölfe genetisch nachgewiesen

Damit sind in den letzten zwei Jahren in der Schweiz insgesamt mindestens 12 verschiedene Wölfe genetisch nachgewiesen worden. In der Region Waadt-Freiburg-Bern halten sich zurzeit ein Männchen und ein Weibchen auf. Aktuell nicht bestätigt ist das im Herbst 2007 im Val d'Illiez festgestellte Weibchen. Dass die Wölfin aber noch im Chablais valaisan umherstreift, ist wahrscheinlich, da die Walliser Behörde Hinweise auf die Präsenz von mehreren Tieren hat. Für Nachwuchs gibt es nach wie vor keine gesicherten Belege.

Der Nachweis in der Bündner Herrschaft dürfte von einem wandernden Wolf stammen. Es könnte auch dasselbe Tier sein, welches im Frühjahr im Kanton Schwyz festgestellt wurde. Im Goms, im Valle di Blenio und bei Bosco Gurin gab es Risse, die auf weitere Wölfe hindeuten. Damit kann der Wolfsbestand in der Schweiz auf 12 in den letzten zwei Jahren genetisch nachgewiesene und vermutlich fünf bis sechs weitere Wölfe beziffert werden (siehe Kasten), wobei anzunehmen ist, dass sich aktuell mindestens ein Paar darunter befindet. Dies deutet darauf hin, dass sich in der Schweiz allmählich Rudel bilden. Die Ausbreitung der Wölfe in der Schweiz ist aus Sicht des Artenschutzes erfreulich, handelt es sich beim Wolf doch um eine international streng geschützte Tierart, welche in der Schweiz fast ein Jahrhundert lang ausgerottet war. Auf der anderen Seite führt die Präsenz von Wölfen zu Konflikten mit der Schafhaltung. Der Bund regelt den Umgang mit diesen Zielkonflikten im Konzept Wolf Schweiz.

ROTMILAN

Der Rotmilan - ein faszinierender Greifvogel



Adrian Aebischer informiert in diesem Buch über viel Unbekanntes und Neues zum Rotmilan. Bisher unveröffentlichte Details zum Zugverhalten und der Überwinterung sowie Massnahmen zum Schutz werden vorgestellt.

Adrian Aebischer, Der Rotmilan, 2009, 232 Seiten, Haupt Verlag, Fr. 49.90, ISBN 978-3-258-07417-7

VÖGEL

Vogelführer Schweiz

Dieser neuartige Feldführer richtet sich an alle, die auf einfache Art die Vögel der Schweiz bestimmen möchten. Er unterscheidet sich von herkömmlichen Führern durch den Verzicht auf Text bei der Art Darstellungen. Dadurch wurde es möglich, ein einziges Buch für alle Sprachregionen der Schweiz sowie für englischsprachige Benutzer zu schaffen. Auf einer beiliegenden CD sind die Vogelstimmen von 174 Arten aufgezeichnet.

Burkhard / Marti / Tobler, Vogelführer Schweiz, 2009, 256 Seiten, Schweizerische Vogelwarte Sempach, Fr. 38.-, ISBN 978-3-9523006-6-4

ZÄUNE

Zäune ausserhalb der Bauzone

Der Kanton Thurgau hat eine übersichtliche Broschüre als Entscheidungshilfe für Landwirte, Jäger, Gemeindebehörden und Förster herausgegeben. Ob ein Zaun für Wildtiere problematisch ist, hängt im Wesentlichen von seinem Standort und der Art des Zaunes ab.

Zäune ausserhalb der Bauzone, 2009, Forstamt Thurgau, Spannerstrasse 29, 8510 Frauenfeld, 052 724 23 42.



Libellen schützen, Libellen fördern

Bereits im März 2009 machte Pro Natura auf diesen neuen Leitfaden aufmerksam, der sich an Fachleute aus dem praktischen Biotopschutz richtet und diese bei der Planung und Umsetzung von Libellenschutz-Projekten unterstützen möchte. Viele Pflegeeingriffe werden idealerweise im Herbst vorgenommen, weshalb wir an dieser Stelle nochmals auf diese Neuerscheinung hinweisen.

Libellen schützen, Libellen fördern. Leitfaden für die Naturschutzpraxis, 2009, Beiträge zum Naturschutz in der Schweiz, Nr. 31. 88 Seiten. ISSN 1421-5527. Pro Natura Basel. Fr. 34.– (für Pro Natura Mitglieder Fr. 29.–)

www.pronatura.ch

Der Bundesrat genehmigt die Eckpunkte für die Biodiversitätsstrategie Schweiz

Biodiversität, das ist das Leben in all seinen Formen. Seit jeher liefert die Biodiversität auch der Menschheit Güter und leistet Dienste, die für ihr Überleben und ihre Weiterentwicklung unerlässlich sind: zum Beispiel Nahrung, Schutz vor Überschwemmungen, Medikamente. Viele Wirtschaftszweige hängen direkt von der Biodiversität ab. Die Biodiversität ist in der Schweiz wie auch in der ganzen Welt rückläufig. Die Zunahme der Bevölkerung, des Konsums und des Bodenverbrauchs führen zur Zerstückelung der Ökosysteme, zu Qualitätsverlust und Gefährdung ihrer Vernetzung untereinander. Um sicherzustellen, dass die Biodiversität langfristig erhalten wird, beauftragte das Parlament den Bundesrat, eine nationale Biodiversitätsstrategie auszuarbeiten. Für den Bundesrat muss die Biodiversität reich bleiben, damit sie gegenüber Veränderungen reagieren kann und wir ihre Vorteile weiterhin nützen können. An seiner Sitzung vom 1. Juli 2009 verabschiedete der Bundesrat folgende Punkte:

- genügend Flächen müssen in erster Linie für die Entwicklung der Biodiversität gesichert werden;
- Wirtschafts- und Freizeitaktivitäten müssen jede unnötige Beeinträchtigung der Gesamtfläche vermeiden, damit die Qualität der Lebensräume verbessert wird;
- der wirtschaftliche Wert der von der Biodiversität erbrachten Dienste muss besser anerkannt werden;
- die Schweiz unterstützt auf internationaler Ebene die Massnahmen, welche in die Richtung dieser Grundlagen gehen.

www.bafu.ch

ch - WILD TIER WISSEN

richtig
falsch

Hier können Sie Ihr Wissen über unsere einheimischen Wildtiere testen. Die Auflösung finden Sie auf Seite 8.

1. Unsere Hauskatzen stammen von den Europäischen Wildkatzen (*Felis silvestris silvestris*) ab.
2. Hechte (*Esox lucius*) können bisweilen an ihrer Beute ersticken, weil allzu grosse Beutetiere nicht wieder ausgewürgt werden können.
3. Elche (*Alces alces*) sind keineswegs wasserscheu und besitzen Schwimmhäute zwischen den Hufen.
4. Der Gekielte Flussfalke (*Oxygastra curtisii*) ist eine Zugvogelart, die erstmals im Tessin nachgewiesen wurde.
5. Sperber (*Accipiter nisus*) sind keine Zugvögel.
6. Mauswiesel (*Mustela nivalis*) legen Vorräte an, wenn viel Nahrung vorhanden ist.

Staupe

Diesen Sommer sind in der Ostschweiz bei zahlreichen Füchsen und Dachsen Infektionen mit dem Staupevirus nachgewiesen worden. Erkrankte Tiere fallen oft durch ihr verändertes Verhalten auf (mangelnde Scheu, tagsüber in der Nähe von Siedlungen anzutreffen). Bei Beobachtungen von Verdachtsfällen ist es sinnvoll, diese dem zuständigen Wildhüter oder Jagdaufseher zu melden.

Die Staupe ist eine Viruserkrankung, die insbesondere bei Hunde- und Marderartigen vorkommt. Bei der Staupe handelt es sich um eine hoch ansteckende, für Hunde in der Regel tödlich verlaufende Erkrankung. Vorläufig konnte noch keine Übertragung des Staupevirus von Wildtieren auf Haushunde beobachtet werden, dies ist jedoch nicht auszuschliessen. Infektionen mit Staupevirus können bei Hunden durch rechtzeitiges und regelmässiges Impfen verhindert werden. Für Menschen besteht keine Erkrankungsgefahr.

Den Hundehaltern wird empfohlen, den Impfschutz ihres Hundes gegenüber dem Staupevirus zu überprüfen.

*Amt für Jagd und Fischerei
Graubünden*

Strenger Winter forderte viele tote Wildtiere

Im letzten - langen und strengen - Winter kamen mehr Wildtiere um als seit Jahrzehnten. Das zeigt die vom Bundesamt für Umwelt BAFU veröffentlichte eidgenössische Jagdstatistik. Damit die Energiereserven der Wildtiere geschont werden, sind im Winter die Wildruhezonen besonders wichtig.

www.wildtier.ch/jagdst

Neuer Name im Internet

Das Schweizer Natur- und Umweltschutzportal naturschutznetz.ch hat seinen Namen gewechselt:

www.naturschutz.ch

Stabile Luchspopulation in der Nordostschweiz

Im Frühling 2008 wurde im Rahmen des Projekts LUNO zum letzten Mal ein Luchs in die Nordostschweiz umgesiedelt. In diesem Frühjahr wurde nun im Projektgebiet von LUNO (Kantone AI, AR, SG, TG und ZH) ein Fotofallen-Monitoring durchgeführt, um den Bestand der Luchse zu kontrollieren. Während 70 Tagen waren an 54 Standorten Fotofallen im Einsatz. Zudem wurden einzelne weitere Fallen bei Wildtierrissen platziert.

Während des Monitorings konnten in den Kantonen St. Gallen und Zürich fünf Luchse nachgewiesen werden. Vier dieser Luchse wurden wiederholt auf Forststrassen und Wechsellern erfasst, zwei Tiere wurden zusätzlich an einem Riss nachgewiesen, eine Luchsin wurde zusammen mit ihrem Jungen nur an einem Riss dokumentiert. Alle fotografierten und erwachsenen Luchse waren bereits bekannt (B112, B88, Wero, Noia, Alma). Beide nachgewiesenen Weibchen führten Junge: Alma eines, Noia zwei.

Die Dichte der nachgewiesenen Luchse lag bei 0.6 pro 100 km². Diese Dichte ist vergleichbar mit anderen Regionen der Schweiz. Zusätzlich zu den nachgewiesenen Luchsen innerhalb des LUNO-Projektgebietes fotografierte ein Wildhüter im Kanton Glarus bei Näfels das Weibchen Aika an einem Riss. Die Luchsin ist seit dem Winter 2003/2004 in dieser Region unterwegs. Es gibt keine Hinweise darauf, dass sie Junge führt. Von den letztjährigen Jungtieren haben einige grössere Wanderungen unternommen. Das gibt Anlass zur Hoffnung, dass sich die Luchse auf natürlichem Weg ausbreiten und die Lücken zu den Teilpopulationen in der Westschweiz und in Deutschland/Österreich schliessen können.

www.bafu.ch

2nd European Conference of Conservation Biology

Czech University of Life Sciences, Prag
1. - 5. September 2009
Kontakt: www.eccb2009.org

Langzeitforschung für eine nachhaltige Waldnutzung - Forum für Wissen

Zürich
7. September 2009
Kontakt: www.wsl.ch/forum/index_DE

83rd Annual Meeting of the German Society of Mammalogy

Dresden
13. - 17. September 2009
Kontakt: dgs2009@snsd.de dgs2009@snsd.de

II International Congress on the Bearded Vulture in Europe

Former San Juan de Dios Hospital and Guadalentin Breeding Center, Spanien
15. - 19. September 2009
Kontakt: www.gypaetus.org

7th International Conference on Behaviour, Physiology and Genetics of Wildlife

Berlin, Deutschland
21. - 24. September 2009
Kontakt: www.izw-berlin.de/willkommen.html

Fische in Schweizer Gewässern

EAWAG, Kastanienbaum
3. - 5. November 2009
Kontakt: EAWAG, Geschäftsstelle
PEAK, Postfach 611, 8600 Dübendorf

5. Lysser Wildtiertage

Bildungszentrum Wald, Lyss
20. - 21. August 2010
Kontakt: www.sgw-ssbf.ch

weitere Veranstaltungen auf
www.wildtier.ch

Auflösung CH-WILDTIER-WISSEN

- Falsch** Die Hauskatze stammt von der Falbkatze (*Felis silvestris lybica*) ab, die in Afrika und dem Nahen Osten in Steppen, Savannen und Buschgebieten heimisch ist. Die Wildkatze hingegen wurde nie domestiziert. Selbst von Menschen aufgezogene Tiere werden nicht wirklich zahm, sie lassen sich nicht anfassen.
- Richtig** Die sich im Gaumendach befindenden rückwärtsgerichteten Zähne verhindern wirkungsvoll ein Entkommen der Beute, aber eben auch das Auswürgen von zu grossen Beutetieren.
- Richtig** Die Schwimmhaut verhindern das Einsinken im sumpfigen Gelände.
- Falsch** Der Gekielte Flussfalke, auch bekannt als die gekielte Smaragdlibelle, steht auf der Roten Liste der gefährdeten Libellen der Schweiz und ist nur für das Tessin nachgewiesen.
- Falsch** Sperber sind so genannte Teilzieher. Ein Teil der Sperber, insbesondere Jungvögel, begibt sich auf den Vogelzug Richtung Mittelmeer. Der andere Teil unserer Sperber verbringt den Winter in der Nähe des Brutreviers.
- Richtig** Wie das Hermelin legt auch das Mauswiesel Vorräte in Verstecken an, auf die jedoch nur in Notfällen zurückgegriffen wird, denn die frische Beute wird bevorzugt.

Nächster Redaktionsschluss: 5. Oktober 2009